

© Gerhard Walcker-Mayer ○ www.walckerorgel.de ○ März 2003

## DIE ORGEL IM DOM ZU RIGA

Martin Sander in „Max Reger Orgelwerke Vol.2“  
Motette CD 12001

Die heutige Orgel im Dom zu Riga wurde 1883 von der deutschen Firma E.F.Walcker aus Ludwigsburg in das auf das Jahr 1601 zurückgehende Gehäuse des Vorgänger-Instrumentes eingebaut. Das Rückpositiv ließ man als architektonisches Element stehen; es enthält jedoch keine klingenden Pfeifen. Für einen großen Schwellkasten, in dem sich die Register des IV. Manuals und ein Teil der Register des Pedals — das Schwell-Pedal — befinden sollten, war auf der Hauptempore kein Raum. So stellte man ihn eine Etage tiefer auf der Unterempore auf und versah ihn noch mit einem separaten Spieltisch, vielleicht mit dem Gedanken an ein gleichzeitiges Spiel auf zwei Orgeln — der großen Orgel auf der Haupt- und der kleinen, dann selbständigen, auf der Unterempore. Diese Aufstellung führte zu ungewöhnlich langen Trakturwegen (bis zu 17 m), die in rein mechanischer Bauweise realisiert wurden. Zur Zeit der Erbauung war die Rigaer Domorgel die größte der Welt. Diese Stellung behauptete sie zwar nur wenige Jahre lang; eine der schönsten aber ist sie bis heute geblieben. In der Zwischenzeit vorgenommene Veränderungen und im Krieg erlittene Schäden erwiesen sich glücklicherweise bei der in den Jahren 1981-1984 durchgeführten Restaurierung durch die holländische Firma Flentrop<sup>1</sup> als weitgehend reversibel, so daß die Orgel heute fast vollständig in ihrer Originalgestalt erhalten ist. Sie umfaßt neben dem vollen Umfang der traditionellen, „klassischen“ Disposition (inklusive hochliegender Obertöne wie *Superoktave I'* und *Scharff*, die zur Erbauungszeit eigentlich schon außer Mode gekommen waren) eine große Anzahl fein abgestimmter Flöten-, Streicher- und auch leiser Solozungenstimmen, die — großenteils Neuentwicklungen der letzten Jahre — mit mehr oder minder phantasievollen Namen belegt wurden. Besondere Erwähnung verdienen hier vielleicht die *Physharmonika 8'* im IV. Manual — die beispielsweise in der Cantilene (*Adagio con espressione*) der *Wachet-auf-Phantasie* als Solostimme zu hören ist —, die *Harmonia Aetherea* — eine streichende Mixtur —, sowie die sehr leisen Register des II. und III. Manuals *Dolce 8'*, *Harmonika 8'* und der aus der klassischen Orgel übernommene *Bourdon d'Echo 8'*.

Die letztgenannten Register erlauben auf verschiedene Weise die Ausführung des von Reger wiederholt für das (nicht durch Schweller-Jalousien verschließbare) II. Manual geforderten vierfachen *piano*. Die häufigen Anweisungen Regers wiederum, zu einer sehr leisen 8'-Registrierung ein 4'-Register hinzuzufügen, erhalten ihren Sinn durch Stimmen wie die *Vox angelica 4'* und die *Gedeckflöte 4'* auf dem IV. Manual, die einen 8'-Klang sanft aufhellen, selbst aber nie hervortreten. Die überwältigend scheinende Zahl von 116 Registern dient also nicht der Erzeugung eines möglichst starken und lauten Klanges, auch die später in Mode gekommenen recht krassen Gegensätze sind hier nicht zu finden, sondern das Ziel besteht im Gegenteil in möglichst feinen Abstufungen und Schattierungen eines grundsätzlich homogenen Gesamtklages, angereichert durch subtile orchestrale Effekte. Die feine Differenzierung des Ausdrucks in der spätromantischen Musik findet hier die Möglichkeit ihrer klanglichen Realisierung.

Der Bau der Rigaer Domorgel erregte große Aufmerksamkeit in ganz Europa. So komponierte Franz Liszt zu ihrer Einweihung seinen Orgelchoral „*Nun danket alle Gott*“, und es gibt sogar eine wichtige Beziehung zu Max Reger: Sein Lehrer Hugo Riemann nahm eine detaillierte Beschreibung der Orgel in seinen 1888 erschienenen *Katechismus der Orgel* auf und beschrieb sogar die Zusammensetzung der — bei Umbauten verlorengegangenen — festen

Kombinationen (s.u.) so genau, daß ihre Rekonstruktion nach seinen Angaben durchgeführt werden konnte.<sup>1</sup> Dieses Instrument erfüllte in vollkommener Weise das Ideal genau derjenigen Zeit, in der Reger studierte und anhand der „modernen“ Orgeln seine eigenen Klangvorstellungen entwickelte. Obwohl er die Rigaer Orgel selbst nie gespielt hat, zeugen Regers Registrierungs-hinweise von genauester Kenntnis der Möglichkeiten, die die wenigen damals vorhandenen Instrumente dieser Art boten.

Es ist auch interessant, daß Einrichtungen wie beispielsweise Super- und Suboktavkoppeln, die hier nicht vorhanden sind, aber in den unmittelbar folgenden Jahren eingeführt wurden, von Reger *nicht* vorgeschrieben werden, während er zu den Normalkoppeln stets genaue Anweisungen gibt. So bietet die Rigaer Domorgel sämtliche von ihm erwarteten Qualitäten und darf wohl als ideales Instrument für die Wiedergabe seiner Werke angesehen werden.

Auch in der technischen Ausführung war diese Orgel auf dem aktuellen Stand ihrer Erbauungszeit. Die mechanischen Kegelladen sind mit Barker-Hebeln (s.u.) für das I. und II. Manual sowie das Pedal ausgerüstet. Eine Anzahl von (bis auf die Pedalkombinationen sowie das *Tutti* und den *Trompetenchor* irreversibel zur Handregistrierung addierenden) festen Kombinationen und General-Abstoßer für die einzelnen Werke erleichtern das schnelle Umregistrieren.

Demselben Ziel dient das *Register-Prolongement*: Solange der entsprechende Fußhebel eingerastet ist, bleibt eine bestehende Registrierung wirksam, während mit den Registerzügen eine neue Registrierung vorbereitet wird, die erst in Kraft tritt, sobald man den Fußhebel wieder ausrastet. Auch über ein Register-Crescendo verfügt die Orgel bereits — in einer ursprünglich vom englischen Orgelbauer Willis stammenden, heute kurios wirkenden Ausführung: Ein Kniehebel entscheidet über die Richtung (*crescendo* oder *diminuendo*), und solange ein „Anker“ genannter Zug betätigt oder ein mit ihm gekoppelter Fußtritt gedrückt wird, treten automatisch Register hinzu oder werden nacheinander abgestoßen. Wie schnell dies geht, hängt davon ab, wie weit ein Handzug — der „Dirigent“ — herausgezogen wird. Ein Register-Crescendo dieser heute fast nirgends mehr zu findenden Bauweise scheint Reger bei manchen langen kontinuierlichen — mit einer „Walze“ späterer Bauart kaum gleichmäßig ausführbaren — Steigerungen vorgeschwebt zu haben.

Eine weitere Neuerung, die in der Rigaer Domorgel Eingang fand, ist die *Fagott-Oboe 8'* mit variabler Windzufuhr auf dem II. Manual. Ihre Klangstärke und -farbe lassen sich zur Erzielung größerer Expressivität mit einem Schwellpedal verändern, was in der vorliegenden Einspielung u.a. bei der *Pastorale* aus op. 59 Anwendung findet. Anders als bei späteren Orgeln, wo die Spielhilfen auf größtmögliche Selbständigkeit des Organisten hin angelegt sind, rechnet diese Orgel mit der Anwesenheit von einem oder möglichst zwei versierten Assistenten: Die Druckknöpfe für die Koppeln sowie die Schwellpedale für die eben erwähnte *Fagott-Oboe* und für das IV. Manual sind so gelegt, daß sie wahlweise vom Spieler oder einem Registranten erreicht werden können, die meisten Register befinden sich außerhalb der Reichweite eines auf der Orgelbank Sitzenden, und die Bedienung des Register-Crescendos ist vollends Sache des Helfers; lediglich die Tritte für die festen Kombinationen sind dem Spieler selbst vorbehalten.

Dem spätromantischen Klangideal entspricht die Bauweise der Orgel auf der Basis der Registerkanzellen-Lade. Vereinfacht beschrieben stehen hier alle Töne eines oder weniger Register dicht beieinander mit einer gemeinsamen Windzufuhr, was zu guter akustischer Verschmelzung von Akkorden führt, während die Mischung des Gesamtklanges der verschiedenen Register erst in großem Abstand von dem Instrument im Raum erfolgt. Dieses der Situation im Orchester ähnliche Prinzip — wo sich auch jedes einzelne Instrument mit allen seinen Tönen an einem bestimmten Ort befindet — steht im Gegensatz zu der im klassischen Orgelbau üblichen (und im neobarocken wieder aufgelebten) Bauweise als Tonkanzellenlade, wo umgekehrt die zu einem Ton gehörenden Pfeifen aller Register eines Teilwerkes

zusammenstehen und über die Windversorgung miteinander wechselwirken, was zu einer so weitgehenden gegenseitigen Beeinflussung führt, daß sogar kleine Verstimmungen ausgeglichen werden. In der deutschen Romantik strebte man nach möglichst guter harmonischer Verschmelzung und nahm die immer vorhandenen kleinsten Unsauberkeiten hierfür gerne in Kauf.

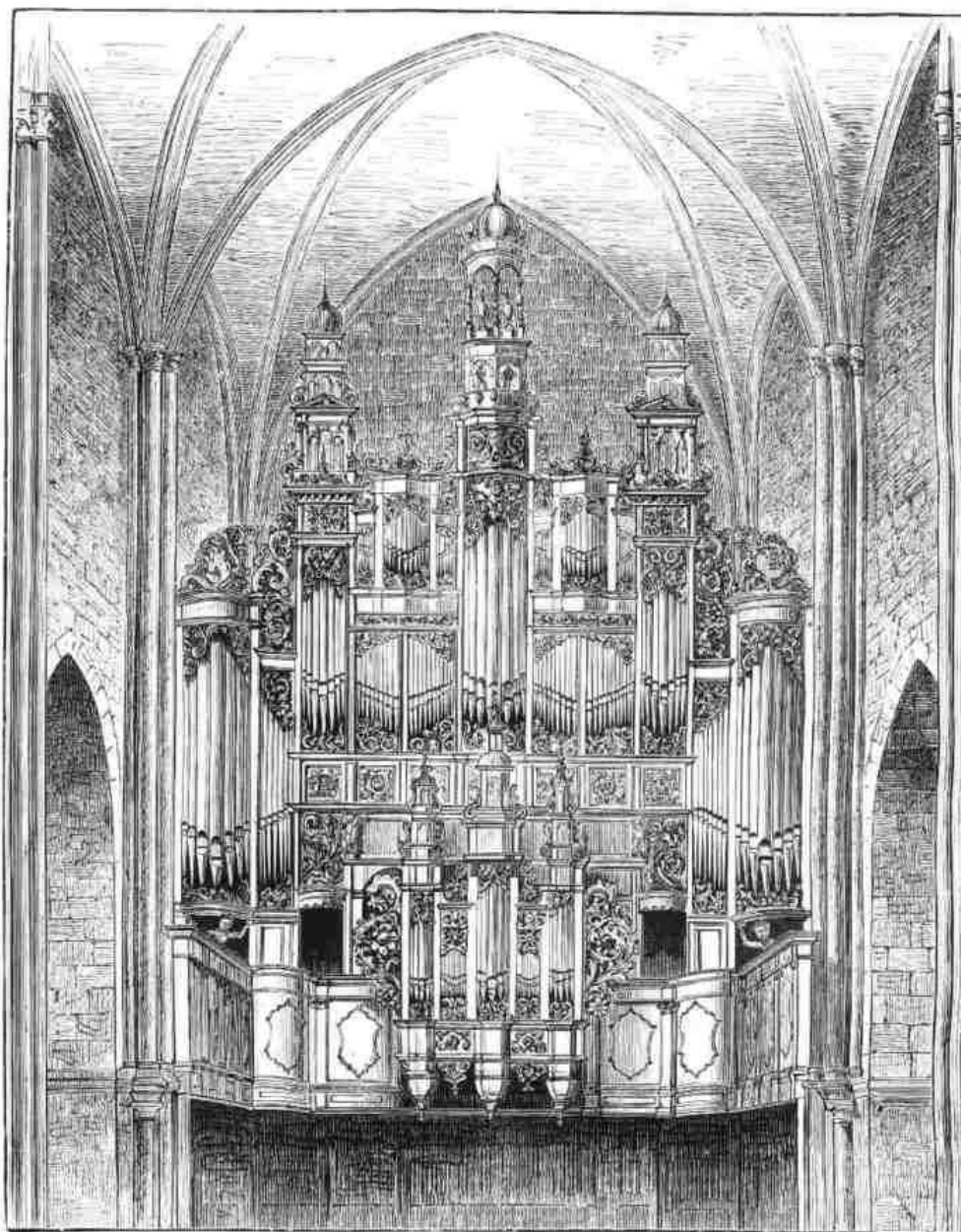
Eine Schwierigkeit ergab sich aus der Entscheidung für die Registerkanzelle, insbesondere bei großen Orgeln: Beim Niederdrücken jedes Tones müssen sehr viele einzelne, über die ganze Breite und Tiefe der Orgel verteilte Ventile geöffnet werden, wodurch die zu bewegende Masse der Ventile und Abstrakten sehr hoch und der Anschlag entsprechend schwer wird. Abhilfe schuf hier der geniale, von dem englischen Orgelbauer Barker erfundene „pneumatische Hebel“: Beim beginnenden Niederdrücken einer Taste öffnet sich ein Hilfsventil und löst einen Mechanismus aus, der den Organisten beim weiteren Niederdrücken bis zur tatsächlichen Ansprache der Pfeifen unterstützt. Beim Loslassen der Taste öffnet sich ein zweites Ventil und baut diese Hilfskraft sehr schnell wieder ab. Durch präzise Einstellung von Einlaß- und Auslaßventil wird sichergestellt, daß sich die An- und Absprache der Pfeifen über den Anschlag variieren läßt — nicht so genau wie auf einer rein mechanischen Orgel, aber in starkem Gegensatz zu der voll-pneumatischen Traktur, die sich in den Folgejahren als billigste Lösung durchsetzte und bei der (ebenso wie bei der elektrischen Traktur) keine Beeinflussung mehr möglich ist.

Auch der hier eingebaute — die gesamte umfangreiche Mechanik bewegende — Barker-Hebel freilich hat seine Schwächen: Vor allem im Pedal und im I. Manual ist bei leisen Stellen ein von der Trakturbewegung herrührendes Störgeräusch selbst durch vorsichtigste Spielweise nicht zu unterdrücken (ebensowenig wie Geräusche

bei Umregistrierungen mit Hilfe des Register-Prolongements oder der Tutti- und Cresc.an - Tritte).

Die komplizierte (und zur Erbauungszeit vielleicht technisch auch noch nicht ganz ausgereifte) Mechanik einer solchen Orgel verlangt eine dauernde intensive Pflege und ständiges Nachjustieren, was immense Unterhaltskosten verursacht. So sind im Rigaer Dom vier Orgelpfleger hauptamtlich damit beschäftigt, die Orgel während des regen Konzertlebens von ganzjährig zwei bis drei Konzerten pro Woche spielbar zu erhalten und die häufigen kleinen Störungen zu beseitigen. Lohn der Mühe ist die Rettung eines in seiner Art einmaligen Instrumentes, der praktisch einzigen überlebenden Riesenorgel des ausgehenden 19. Jahrhunderts mit mechanischer Traktur.

[1] J.A. Steketee, *Die Walcker-Orgel im Dom zu Riga. In: Ars Organi*33 (1985), S.40-51



Grosse Orgel im Dom zu Riga (Russland).